

GESCHICHTSSCHREIBUNG UND KOMPILATION

Diodors historiographische Arbeitsmethode und seine Vorstellungen von zeitgemäßer Geschichtsschreibung

Wer in Diodors Universalgeschichte, der *Bibliothèque*, liest, stellt schnell fest, dass sie auf Informationen basiert, die Diodor anderen Werken entnommen hat, d. h. dass es sich bei ihr um eine Kompilation handelt. Mehr noch: Man hat sogar plausibel angenommen, dass bereits ihr Titel, der spätestens zu Plinius' Zeit allgemein gebräuchlich war,¹ als ein so genannter „rhematischer Titel“² dem Leser Aufschluss über diesen Sachverhalt gibt:³ Als ein „Depot von Büchern“⁴ enthält die *Bibliothèque* eine Fülle von Werken, die Diodor kompiliert und epitomiert hat, um aus ihnen ein neues historiographisches Werk zu erstellen.⁵ Diese Auffassung

1) Plin. nat. praef. 25: *apud Graecos desit nugari Diodorus et βιβλιοθήκης historiam suam inscripsit*; vgl. dazu E. Schwartz, Diodoros (38), RE I 2 (1903) 663–704, hier 663.

2) Ich übernehme hier die Terminologie G. Genettes, Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches, dt. Übers. des frz. Originals Seuil, Paris 1987, Frankfurt a. Main 2001, der seinerseits auf die Unterscheidung aus der Linguistik zwischen Thema („worüber man spricht“) und Rhema („was man drüber sagt“) rekurriert: „Als Hauptsache halten wir fest, daß im Prinzip nicht zwischen einer Betitelung unter Bezug auf den Inhalt (Le Spleen de Paris) respektive unter Bezug auf die Form (Petits poèmes en prose) gewählt wird, sondern, genauer, zwischen einer Ausrichtung auf den thematischen Inhalt und einer Ausrichtung auf den Text selbst, der als Werk oder Objekt betrachtet wird“ (79f.).

3) Vgl. Schwartz (wie Anm. 1) 669; A. Burton, Diodorus Siculus, Book I. A Commentary, Leiden 1972, 1; J. Hornblower, Hieronymos of Cardia, Oxford 1981, 24; E. Rawson, Intellectual Life in the Late Roman Republic, Oxford 1985, 223.

4) Vgl. P. Burde, Untersuchungen zur antiken Universalgeschichtsschreibung, Diss. Erlangen, München 1974, 94.

5) Nicht sehr weit entfernt von dieser Deutung sind auch T. Birt, Das antike Buchwesen in seinem Verhältnis zur Literatur, Aalen ²1974, 94, der einen Hinweis auf „das Umfassende [der] Anlage“ vermutet, und K. T. Schäfer, Bibliotheca, RAC II (1954) 230f., hier 230, der den Namen überhaupt nur auf den Umfang derartiger Werke, die in mehreren Rollen enthalten waren, beziehen will. Fasst man *Biblio-*

verträgt sich durchaus mit der in der Antike nachweisbaren Bedeutung des Wortes *bibliotheca*, das neben dem Gebäude auch die große Zahl der Bücher selbst, die in ihm aufbewahrt wurden, bezeichnen konnte.⁶ Der Titel *Bibliotheke* fügt sich überdies zwanglos in eine ganze Reihe ähnlicher Titel ein, die man in der Antike für Kompilationen zu verwenden pflegte, wie *κέρας Ἀμολθείας, ἴα, Μοῦσαι, πανδέκται, ἐγχειρίδια, λειμῶν, πίναξ* in der griechischen und *Antiquitatum, Exemplorum Artiumque, Lucubratorum [libri]* o.ä. in der lateinischen Literatur.⁷ Nicht zuletzt wird man auch aus der Tatsache, dass die groß angelegte Kompilation

theke mithin als rhematischen Titel über die Form des Werkes, sind im Grunde alle Konnotationen der referierten Deutungen mitgehalten. Wenig plausibel hingegen sieht K. Sacks, *Diodorus and the First Century*, Princeton 1990, 77 im Titel eine Anspielung auf die Bibliothek in Alexandrien, in der sich Zusammenstellungen von Werktiteln auf den *πίνακες* fanden, die auch eine Zusammenfassung des Inhalts boten. Diese Auffassung scheidet daran, dass Diodor keineswegs systematisch und akkurat seine Quellen nennt und auch keine präzisen Angaben macht, welche Teile seines Werkes von den jeweiligen Autoren übernommen sind. Der Vergleich mit der systematischen Katalogisierung der alexandrinischen Gelehrten scheint mir daher zu gezwungen.

6) Vgl. Paul. Fest. P. 34: *bibliothecae et apud Graecos et apud nos tam librorum magnus per se numerus quam locus ipse, in quo libri collocati sunt, appellatur*; K. Vössing, *Bibliothek B* (Griechenland, Rom, christliche Bibliotheken), DNP II (1997) 640–647, hier 640; C. Dziatzko, *Bibliotheken*, RE III 1 (1897) 405–424, hier 405.

7) Diese und andere Titel nennt Plin. nat. praef. 24. Dass Plinius in diesem Zusammenhang überwiegend kompilierter Werke Diodors *Bibliotheke* lobend heraushebt, kann man vielleicht als einen weiteren Hinweis darauf deuten, dass auch Plinius selbst mit der Tatsache vertraut war, dass die *Bibliotheke* ebenfalls eine Kompilation ist. Vgl. außerdem Gellius att. praef. 5–7, wo er den Inhalt von Büchern, deren Titel sich zu einem großen Teil mit den bei Plinius genannten decken, als *varia[m] et miscella[m] et quasi confusanea[m] doctrina[m]* (praef. 5), d. h. als Kompilationen, charakterisiert. Zu *πανδέκτης* als Titel für kompilierte Enzyklopädien vgl. außerdem LSJ s. v. *πανδέκτης* 1; zu *ἐγχειρίδια* als typischem Titel für Epitomei vgl. H. A. Gärtner/U. Eigler, *Epitome*, DNP III (1997) 1175–1177, hier 1175. Der Titel *ἴα* könnte, obschon nicht belegt, auf eine Anthologie (*ἄνθη*) verweisen (vgl. J. Beaujeu/E. Ernout [Hrsgg.], *C. Plinius Secundus, naturalis historia*, Bd. I, Paris 1950 zu nat. praef. 24, S. 54 Anm. 3) und auch *λειμῶνες* war ein üblicher antiker Titel für Florilegien bzw. Anthologien, vgl. J. P. Schwindt, *Florilegium*, DNP IV (1998) 565 f., hier 565; Charakteristika dieser „Limon-Literatur“ stellt P. Ferrarino, *Il Limon di Cicerone*, SIFC 16 (1939) 51–68, hier 66 f. zusammen, der diese literarische Gattung außerdem mit den römischen *Antiquitates* in Verbindung bringt (67); weitere Beispiele antiker Florilegien bringt H. Chadwick, *Florilegium*, RAC 7 (1969) 1131–1160, hier 1131–1143.

Ps.-Apollodors ebenfalls den Titel *Bibliothek* trug,⁸ mit großer Wahrscheinlichkeit folgern dürfen, dass auch für den antiken Leser gleich von Beginn seiner Lektüre an deutlich war, dass die Informationen, die er dem Werk entnehmen konnte, aus anderen kompiliert waren.

Ein kompiliertes Geschichtswerk vorzulegen bedeutete jedoch, sich mit einer Kontroverse über historiographische Methoden zu konfrontieren, in der Polybios eine führende Rolle gespielt hatte. Denn dieser hatte im zwölften Buch seiner *Historien* den Historiker Timaios kritisiert und in diesem Zusammenhang klare Bedingungen aufgestellt, denen ein Historiograph genügen müsse, der diesen Titel ernsthaft verdiene. Polybios sieht es nämlich als unabdingbar an, dass ein Geschichtsschreiber nicht nur (1) die nötige Schreibtischarbeit zur Aufarbeitung der Vorgänger leisten, sondern (2) auch selbst auf Forschungsreisen gehen (Autopsie) und (3) politisch aktiv sein müsse (12,25e,1; g,1). So wirft er Timaios hauptsächlich vor, dass er nur die erste der drei aufgezählten Bedingungen erfülle: Sein Geschichtswerk bestehe ausschließlich aus Informationen, die er durch Literaturstudium in großen Bibliotheken erworben habe, ohne selbst auf Reisen gegangen zu sein oder eigene politische und militärische Erfahrung aufweisen zu können (12,27,1–5). Eine solche Arbeitsweise kann Polybios nur als *naiv* zurückweisen (12,25e,7): Τό γε μὴν ἂπ' αὐτῆς ταύτης τῆς δυνάμεως ὀρηθέντα πεπεῖσθαι γράφειν τὰς ἐπιγενομένας πράξεις καλῶς, ὃ πέπεισται Τίμαιος, τελέως εὐήθης [...], „ausgehend von ebensolcher Fähigkeit aber überzeugt zu sein, auch Gegenwartsgeschichte gut zu schreiben, wie es Timaios ist, ist völlig *naiv*.“⁹ Timaios' Geschichtswerk quelle daher aufgrund der mangelnden praktischen Erfahrung des Verfassers vor Aussagen über, die ein Historiograph mit politischer und militärischer Erfahrung als unrichtig erkannt und demzufolge nicht in seine Darstellung in-

8) Zu Ps.-Apollodors βιβλιοθήκη vgl. E. Schwartz, Apollodoros (61), RE I 2 (1894) 2855–2886, hier 2875–2886, und die interessanten Ausführungen bei M. Hose, Die Kehrseite der Memoria oder Über Möglichkeiten des Vergessens von Literatur in der Antike, A & A 48 (2002) 1–17.

9) Vgl. auch Plb. 12,25e,4; vgl. darüber hinaus F. W. Walbank, A Historical Commentary on Polybius II, Oxford 1967 z. St. und zu 27,1. Was Polybios unter „pragmatischer Geschichtsschreibung“ verstand, zeigt M. Gelzer, Die pragmatische Geschichtsschreibung des Polybios, in: ders., Kleine Schriften, hrsg. von H. Strasburger/C. Meier, Bd. III, Wiesbaden 1964, 155–160.

tegriert hätte.¹⁰ Diese schon zu Diodors Zeit virulente Debatte entbehrte nicht moderner Nachfolger, denn auch Burton und Hornblower sahen einen Widerspruch zwischen dem Titel *Bibliothēke*, der, wie oben ausgeführt, auf eine Kompilation verweise, und dem Proöm, das sich als das eines ernst zu nehmenden, und das heißt in diesem Falle: originalen, Geschichtswerkes gebe.¹¹ Ebenso sieht Fornara in ἰστορία im Sinne von „inquiry, research, investigation“ das „defining characteristic of the genre [historiography]“ und führt weiter aus: „When method designates a class of literary works, it is obvious that the activity described is the sine qua non of the genre, a necessary condition of composition.“¹² Hier wird deutlich, dass in antiken wie modernen Zeiten der äußeren Form eines Geschichtswerkes eine so wichtige genrespezifische Bedeutung zugewiesen wurde, dass man Kompilatoren den Titel ‚Historiograph‘ und ihren Werken das Prädikat ‚Geschichtswerk‘ aboder von vornherein nicht zuerkannte.

Ich möchte im Folgenden die These plausibel machen, dass dieser von antiken wie modernen Autoritäten konstatierte Widerspruch tatsächlich bei Diodor nicht besteht. Es lässt sich nämlich zeigen, dass Diodor bewusst die Kompilation als historiographische Methode anwandte, weil er in ihr eine moderne Arbeitsweise sah, die den Anforderungen an den Historiographen seiner Zeit entsprach. Er bezog somit eine deutliche Gegenposition zu Polybios' Ideal des Historiographen als „typical man of action“¹³. Zwar hat auch für Diodor die Arbeitsweise des Kompilierens und die daraus resultierende äußere Form eines Geschichtswerkes entscheidende Bedeutung für seine Definition des Genres Geschichtsschreibung,¹⁴ jedoch in dem Sinne, dass sie für ihn zusammen mit

10) Für Beispiele siehe etwa 12,25g.

11) Vgl. Hornblower (wie Anm. 3) 26; weniger ausführlich Burton (wie Anm. 3) 1.

12) C. W. Fornara, *The Nature of History in Ancient Greece and Rome*, Berkeley 1983, 47; derselbe äußert sich 48 zu Polybios' Timaioskritik.

13) Walbank (wie Anm. 9) zu Plb. 12,27,10.

14) Ich verwende hier und im Folgenden den Begriff ‚Genre‘ synonym mit ‚Gattung‘ und im Sinne der so genannten „Partizipationsmodelle“ (siehe dazu grundlegend M.-L. Ryan, *Introduction. On the Why, What and How of Generic Taxonomy*, *Poetics* 10 [1981]), die U. Suerbaum, *Text, Gattung, Intertextualität*, in: B. Fabian (Hrsg.), *Ein anglistischer Grundkurs. Einführung in die Literaturwissenschaft*, Berlin 1993, 81–123, hier 94 kurz folgendermaßen charakterisiert: „Einer Gattung wird ein ganzes Bündel von Merkmalen verschiedener Art zugeordnet

dem funktionalen Genrekriterium, der Universalgeschichte als *magistra vitae*,¹⁵ Konstituente für die Gattung Universalgeschichte ist. Um diese These zu untermauern, werde ich zunächst zu zeigen versuchen, dass sich Diodor in seinem Hauptproöm (1,1–5) auf Polybios' Timaioskritik intertextuell bezieht und sie als den Erfordernissen seiner Zeit unangemessen zurückweist, indem er die rein literarische Geschichtsschreibung als einzig angemessene historiographische Methode etabliert. In diesem Zusammenhang möchte ich weitere entscheidende Passagen des Hauptproöms untersuchen, in denen sich Diodor mit seiner historiographischen Methode, der Kompilation, auseinandersetzt und begründet, weshalb gerade sie ein geeignetes Mittel ist, um in seiner Zeit Universalgeschichte zu schreiben. In einem zweiten Schritt werde ich dann exemplarisch an den ersten sechs Büchern der *Bibliothek*, in denen Diodor die mythische Zeit behandelt, demonstrieren, dass er nicht nur nicht verbergen will, dass sein Werk kompiliert ist,

[...]. Es wird nicht erwartet, daß das einzelne Werk alle diese Merkmale (oder alle wesentlichen Merkmale) aufweisen muß, um der Gattung zugerechnet zu werden. [...] Man kann sich den Bereich der Gattung als einen Kreis vorstellen, bei dem die zweifelsfrei zugehörigen Werke in der Nähe des Mittelpunkts ihren Platz haben, während andere im Randbereich liegen. Die Kreise benachbarter Gattungen überlagern sich.“ Dieses Modell bietet den großen Vorteil, einen flexiblen Genrebegriff zugrunde zu legen und damit dem Befund Rechnung zu tragen, dass oft eine eindeutige Zuordnung eines Werkes zu einem bestimmten Genre unmöglich ist. Mit Suerbaum (ebd. 95) verstehe ich daher Genre oder Gattung nicht als einen präzise definierten Begriff, durch dessen Verwendung ein „straffes hierarchisches System“ (ebd.) eben nur vorgetäuscht wird. Freilich fällt damit auch eine theoretische Unterteilung der Gattung ‚Historiographie‘ in verschiedene Untergattungen o. ä. fort (dazu für die griechische Geschichtsschreibung grundlegend J. Marincola, Genre, Convention, and Innovation in Greco-Roman Historiography, in: C. Shuttleworth Kraus [Hrsg.], *The Limits of Historiography. Genre and Narrative in Ancient Historical Texts*, Leiden 1999, 281–324 in Auseinandersetzung mit Jacoby). Suerbaums Beitrag ist darüber hinaus die m. E. beste Einführung in die komplexe Genrethematik, die hier nicht im Detail aufgearbeitet werden kann. Wichtige Beiträge zur Diskussion über Konstitution und Funktion von Gattungen speziell in der Antike sind außer G. B. Conte, *Genres and Readers. Lucretius, Love Elegy, Pliny's Encyclopedia*, Baltimore 1994, L. Rossi, *I generi letterari e le loro leggi scritte e non scritte nelle letterature classiche*, BICS 18 (1971) 69–94, T. G. Rosenmeyer, *Ancient Literary Genres: A Mirage?*, YCGL 34 (1985) 74–84, L. Käppel, Paian, *Studien zur Geschichte einer Gattung*, Berlin 1992, und zur Geschichtsschreibung im Besonderen der exzellente Beitrag von Marincola.

15) Die wichtige Rolle, die neben den formalen gerade die funktionalen Gattungskriterien für die Konstitution von Gattungen spielen, hebt besonders deutlich Conte (wie Anm. 14) 106 f. hervor.

sondern dass er sogar durchweg als Autorinstanz präsent ist, die den Leser explizit auf eben diesen Sachverhalt hinweist, weil damit für den Rezipienten entscheidende Vorteile im Sinne der effizienten und zielgerichteten Nutzung der von der Universalgeschichte gebotenen Informationen verbunden sind. In einem dritten und letzten Schritt will ich mich der Frage zuwenden, in welchem Verhältnis Diodors Methode der Kompilation zu seinen angeblichen Reisen steht, und nachzuweisen versuchen, dass es sich bei diesen höchstens um eine Art Kontrollreisen gehandelt hat, die Diodor jedoch nicht dazu dienen, das Material für die *Bibliothèque* erst zu sammeln.

Meine Ausführungen beschränken sich auf die ersten sechs Bücher der *Bibliothèque*, in denen sich Diodor mit der mythischen Zeit befasst. Sie verstehen sich daher als erster Schritt und Anregung in Richtung auf eine Untersuchung, die die gesamte *Bibliothèque* unter dem Gesichtspunkt der Autorpräsenz in den Blick nimmt.

1. Das Hauptproöm

Die Kompilation als moderne Arbeitsmethode ist bei Diodor eng verbunden mit seinen Vorstellungen von der Funktion der Geschichte als *magistra vitae*.¹⁶ Sie soll dem Leser ausnahmslos für alle Situationen und ohne zeitliche und räumliche Beschränkung

16) Diese Funktion hat die Universalgeschichte und damit auch die *Bibliothèque* natürlich mit allen anderen historiographischen Werken in Diodors Augen gemeinsam. Diodor strebt bei seiner Definition dieses entscheidenden funktionalen Genremerkmals einer Universalgeschichte nicht nach „absoluter Originalität“ (der Begriff bei Käppel [wie Anm. 14] 16), sondern schließt sich vielmehr inhaltlich an die herkömmliche Auffassung von Historiographie als *magistra vitae* an und gewährleistet dadurch, dass sich seine Universalgeschichte in funktionaler Hinsicht in die Gattung Historiographie einreihen kann. Besonders deutlich wird dies daran, dass Diodor im ersten Teil des Proöms nicht streng zwischen Geschichte und Universalgeschichte trennt (vgl. M. Kunz, Zur Beurteilung der Prooemien in Diodors historischer Bibliothek, Diss. Zürich 1935, 11 Anm. 3). Von herkömmlichen historiographischen Werken hebt sich Diodors Universalgeschichte dadurch ab, dass sie mit diesem funktionalen Genrekriterium ganz besondere formale Kriterien kombiniert. Erst diese Kombination macht eine Geschichte zur Universalgeschichte, die daher allein ihre Funktion als *magistra vitae* zufrieden stellend erfüllen kann; vgl. zu den formalen Gattungskriterien Anm. 18 und Anm. 15.

Vorbilder bieten, an denen er sich orientieren kann.¹⁷ Dies kann in der geforderten Vollständigkeit freilich nur eine Universalgeschichte, d. h. Diodors *Bibliothēke*,¹⁸ leisten, weil in ihr allein dem Leser Handlungsmuster für wirklich jede erdenkliche Situation geboten werden.¹⁹ Die Zielgruppe der *Bibliothēke* sind dabei Menschen, die in der Gesellschaft in Spitzenpositionen tätig sind oder tätig werden wollen: Ihnen soll die Universalgeschichte zum gewünschten Erfolg verhelfen.²⁰ Ein besonders geeignetes Instrument, um dieses Ziel zu erreichen, ist sie Diodors Auffassung nach

17) Zum Nutzen der Universalgeschichte vgl. DS 1,1,1: Τοῖς τὰς κοινὰς ἱστορίας πραγματευσαμένοις μεγάλας χάριτας ἀπονέμειν δίκαιον πάντας ἀνθρώπους, ὅτι τοῖς ἰδίοις πόνοις ὠφελῆσαι τὸν κοινὸν βίον ἐφιλοτιμήθησαν· ἀκίνδυνον γὰρ διδασκαλίαν τοῦ συμφέροντος εἰσηγησάμενοι καλλίστην ἐμπειρίαν διὰ τῆς πραγματείας ταύτης περιποιούσι τοῖς ἀναγινώσκουσιν. Diodor formuliert selbst das Benutzungsprinzip seines Werkes mit den Worten: ἡ δὲ διὰ τῆς ἱστορίας περιγινόμενη σύνεσις τῶν ἀλλοτρίων ἀποτευγμάτων τε καὶ κατορθωμάτων ἀπειράτον κακῶν ἔχει τὴν διδασκαλίαν (1,1,2) und τοῖς τῶν ἄλλων ἀγνοήμασι πρὸς διόρθωσιν χρησθῆαι παραδείγμασι, καὶ πρὸς τὰ συγκυροῦντα ποικίλους κατὰ τὸν βίον ἔχειν μὴ ζήτησιν τῶν πραττομένων, ἀλλὰ μίμησιν τῶν ἐπιτετευγμένων (1,1,4); dass Universalgeschichte für alle Situationen Hilfestellungen bieten kann, betont Diodor 1,3,2: κειμένης γὰρ τοῖς ἀναγιγνώσκουσι τῆς ὠφελείας ἐν τῷ πλείστας καὶ ποικιλωτάτας περιστάσεις λαμβάνει [...].

18) Diodor sieht sich dabei in der Rolle des Historiographen, der als erster eine Universalgeschichte vorlegt, die diesen Namen wirklich verdient, vgl. DS 1,3,1. Aus dieser Stelle und aus Diodors Fehlerkatalog, in dem er die Mängel aller bis zu seiner Zeit verfügbaren (universal)historischen Werke aufzählt (1,3,2–4) und der ex negativo als Liste formaler Gattungskriterien dient, deren Erfüllung Diodor als unabdingbar für eine Universalgeschichte ansieht, geht deutlich hervor, dass Diodor nicht einzelne Vorgänger kritisiert. Vielmehr hält er das Genre Geschichtsschreibung als Ganzes, verstanden als Summe aller historiographischen Einzelschriften, für unzureichend. Mit seiner *Bibliothēke* soll Geschichtsschreibung nun auf einem anderen Niveau weitergeführt werden, alle anderen historiographischen Werke hingegen können ihm nur noch als Materialsammlung dienen.

19) Vgl. DS 1,1,4: χρησιμωτάτην; 1,3,2: πλείστας καὶ ποικιλωτάτας περιστάσεις; 1,3,5: ὑπόθεσιν ἱστορικὴν [...] τὴν πλείστα μὲν ὠφελῆσαι δυναμένην; 1,3,6: εὐχρηστοτάτην [...]; vgl. auch die Ausführungen zu den formalen Gattungskriterien Anm. 18 und Anm. 16.

20) Zu seiner Zielgruppe äußert sich Diodor in 1,1,5: καὶ τοὺς μὲν ἰδιώτας ἀξίους ἡγεμονίας κατασκευάζει, τοὺς δ' ἡγεμόνας τῷ διὰ τῆς δόξης ἀθανατισμῷ προτρέπεται τοῖς καλλίστοις τῶν ἔργων ἐπιχειρεῖν, χωρὶς δὲ τούτων τοὺς μὲν στρατιώτας τοῖς μετὰ τὴν τελευταίην ἐπαίνους ἐτοιμοτέρους κατασκευάζει πρὸς τοὺς ὑπὲρ τῆς πατρίδος κινδύνους [...]. καθόλου δὲ διὰ τὴν ἐκ ταύτης ἐπ' ἀγαθῷ μνήμην οἱ μὲν κτίσται πόλεων γενέσθαι προεκλήθησαν, οἱ δὲ νόμους εἰσηγήσασθαι περιέχοντας τῷ κοινῷ βίῳ τὴν ἀσφάλειαν, πολλοὶ δ' ἐπιστήμας καὶ τέχνας ἐξευρεῖν ἐφιλοτιμήθησαν πρὸς εὐεργεσίαν τοῦ γένους τῶν ἀνθρώπων.

deshalb, weil sie dem Leser den mühevollen Erwerb eigener Lebenserfahrung erspart: Als ἀκίνδυνος διδασκαλία, „gefahrlose Belehrung“, ermögliche sie die καλλίστη ἐμπειρία, „beste Erfahrung“ (1,1,1). Diodor baut hier einen deutlichen Gegensatz zwischen dem gefährlichen Sammeln eigener Erfahrung und der ungefährlichen, aber umso effektiveren Lektüre universalhistorischer Schriften auf.²¹

Um aber die in der Universalgeschichte gebotene Informationsfülle effizient nutzen zu können, ist ein bestimmtes Rezeptionsverhalten des Lesers notwendig: Er soll mit der Geschichte eklektizistisch umgehen und aus ihr entnehmen, was immer ihm in einer aktuellen Situation gerade nützlich erscheint.²² In diesen Zusammenhang stellt Diodor gleich zu Beginn des Proöms Odysseus. Er dient ihm einerseits als Beispiel dafür, dass das von Diodor geforderte Rezeptionsverhalten des Lesers zeitgemäß ist gegenüber dem veralteten eigenen Reisen à la Odysseus. Andererseits dient ihm Odysseus als Verkörperung einer unzeitgemäßen Art von Historiographie: Dem eklektizistischen Umgang des Lesers mit der Geschichte entspricht ein ebensolcher des modernen Universalhistorikers, der auch seinerseits sein Werk durch Kompilation erstellt.

Diodor führt Odysseus als beispielhaften Vertreter derer ein, die noch persönlich die Welt erkunden und sich ihr Wissen erst nach dem Prinzip ‚Versuch und Irrtum‘ mühsam erwerben mussten. Dies, so Diodor weiter, hatte zur Folge, dass Odysseus zwar einen ungeheuren Schatz an Erfahrungen erwerben konnte (πολυπειρότατος, 1,1,2), als Preis dafür aber auch gravierende Unbilden über sich ergehen lassen musste (μετὰ μεγάλων ἀτυχημάτων, ebd.).²³ Insofern verwendet Diodor Odysseus hier weniger als Beispiel für einen weit gereisten und erfahrenen Helden, als vielmehr als einen Vertreter einer weit zurückliegenden Zeit (τῶν ἡρώων), in

21) 1,1,2: ἡ μὲν [...] ἐκ τῆς πείρας [...] μάθησις μετὰ πολλῶν πόνων καὶ κινδύνων [...] ἡ δὲ διὰ τῆς ἱστορίας περιγιννομένη σύνεσις ἀπειράτων κακῶν ἔχει τὴν διδασκαλίαν [...].

22) Vgl. bes. DS 1,3,7: ἐξέσται γὰρ ἐκ ταύτης [der Universalgeschichte] ἕκαστον πρὸς τὴν ἰδίαν ὑπόστασιν ἐτοιμῶς λαμβάνειν τὸ χρήσιμον, ὥσπερ ἐκ μεγάλης ἀρνούμενον πηγῆς.

23) Der entscheidende Abschnitt (DS 1,1,2) lautet im Ganzen: [...] τῶν ἡρώων ὁ πολυπειρότατος μετὰ μεγάλων ἀτυχημάτων [...]. Es folgt das Zitat Hom. α 3.

der dieses Verfahren von ‚learning by doing‘ für den Wissbegierigen unumgänglich war und daher trotz vielfältiger Schwierigkeiten (μετὰ μεγάλων ἀτυχημάτων) unternommen werden musste. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass ein moderner Leser sich das unbequeme und riskante Reisen dank der Universalgeschichte ersparen kann, weil er „die beste Erfahrung“ (καλλίστη ἐμπειρία, 1,1,1) durch deren Lektüre erwirbt. Odysseus fungiert in diesem Zusammenhang zunächst als Gegenbild des potentiellen Lesers der *Bibliothèque*, der sich nicht mehr wie jener Gefahren aussetzen muss, um die Erfahrungen zu sammeln, die er für ein erfolgreiches gesellschaftliches Leben braucht.

Es lässt sich aber noch eine weitere, intertextuelle Deutungsebene des Paradigmas ‚Odysseus‘ ausmachen. Diodor verweist seinen Leser hier nämlich auf Polybios’ Timaioskritik, in deren Rahmen Odysseus ebenfalls eine paradigmatische Funktion erfüllt, die allerdings deutlich verschieden von der bei Diodor ist.²⁴ Denn Polybios stellt den weit gereisten Trojakämpfer seinem Leser als Idealbild des Historikers vor Augen (12,27,10 f.): ἐκεῖνος [Ὅμηρος] γὰρ βουλόμενος ὑποδεικνύειν ἡμῖν ὅσον δεῖ τὸν ἄνδρα τὸν πραγματικὸν εἶναι, προθέμενος τὸ τοῦ Ὀδυσσεῶς πρόσωπον [...], „jener [Homer] wollte uns nämlich zeigen, wie ein aktiv forschender Mann sein muss, indem er uns die Gestalt des Odysseus vor Augen stellte [...]“ (es folgen die Zitate Hom. α 1–2a.3 f. und θ 183). Und Polybios’ Fazit aus diesen Darlegungen lautet: Δοκεῖ δέ μοι καὶ τὸ τῆς ἱστορίας πρόσχημα τοιοῦτον ἄνδρα ζητεῖν, „auch die Würde²⁵ der Geschichtsschreibung scheint mir nach einem derartigen Mann zu verlangen“. Dabei sind für ihn gerade die zahlreichen Mühen und Gefahren, die ein Historiker für die Sammlung seines Materials auf sich nehmen müsse, ein essentieller Bestandteil ernst zu nehmenden historiographischen Arbeitens (12,27,6): Ἡ δὲ πολυπραγμοσύνη πολλῆς μὲν προσδεῖται ταλαιπωρίας καὶ δαπάνης, μέγα δέ τι συμβάλλεται καὶ μέγιστόν ἐστι μέρος τῆς ἱστορίας, „das vielfältige Engagement verlangt viel Mühsal und Aufwand, trägt aber

24) Vgl. Rawson (wie Anm. 3) 224, die annimmt, Diodor habe den Verweis auf Odysseus aus Polybios übernommen, „though not as the ideal potential historian Polybios thought him, but as the man whose hard-won experience the reader of history can more cheaply acquire“. Überzeugender sieht D. Ambaglio, *La Biblioteca Storica di Diodoro Siculo: Problemi e metodo*, Como 1995, 48 darin einen „evidente [...] distacco dalla posizione di Polibio“.

25) Zur Bedeutung ‚Würde‘ des Wortes πρόσχημα vgl. LSJ s. v. II.

auch sehr viel bei und ist der wichtigste Teil der Geschichtsschreibung²⁶.“ Odysseus wird bei Polybios also zum Prototyp und gleichzeitig zum Idealbild des Historikers, gerade weil er durch weite Reisen und praktische Erfahrung seine Kenntnisse erwirbt. So sieht Polybios in ihm auf der einen und Timaios auf der anderen Seite zwei unterschiedliche Arbeitsweisen von Historikern verkörpert: Die des ἀνὴρ πραγματικός, des „aktiv forschenden Mannes“, der sich bei der Abfassung von Geschichtswerken auf eigene Erfahrung stützt, und die des reinen ‚Schreibtischhistorikers‘, der sich allein des Bücherstudiums bedient. Wie Polybios’ Formulierung „die Würde der Geschichtsschreibung“ (τὸ τῆς ἱστορίας πρόσχημα, 12,27,10) zeigt, handelt es sich dabei auch um die grundsätzliche Frage, ob der Forschungsgegenstand, die Geschichte, vom betreffenden Historiker angemessen repräsentiert wird. Dadurch erhält die gesamte Diskussion eine deutlich polemische Färbung. Denn offensichtlich sieht Polybios die Historiographie durch Geschichtsschreiber wie Timaios in ihrer *dignitas* beeinträchtigt.

Auf diese apodiktischen Äußerungen des Polybios reagiert Diodor, indem er anhand von dessen Paradebeispiel Odysseus das Ideal des ‚learning by doing‘ in eine entfernte Vergangenheit verweist und ihm so eine grundsätzliche Absage erteilt. Sicher nicht zufällig zitiert er in diesem Zusammenhang denselben Vers der *Odyssee*,²⁷ dessen sich auch Polybios bedient hatte, um sein eigenes Konzept des Historiographen zu etablieren. Im Proöm der *Bibliothek* fungiert Odysseus mithin durch den intertextuellen Bezug auf Polybios auch als Symbol der Absage an Polybios’ Idealbild des Historikers als ἀνὴρ πραγματικός, der sich für die Abfassung seines historiographischen Werkes Gefahren und Mühen aussetzen muss. Der Nachdruck, mit dem Diodor auf der Bequemlichkeit und Gefahrlosigkeit des Wissenserwerbes aus der Literatur als signifikantem Vorteil der Geschichtsschreibung insistiert (1,1,1) und der in einem unübersehbaren Gegensatz zu Polybios’ oben zitierter Aussage steht, verstärkt besonders den Eindruck, dass er sich gleich zu Beginn seines Werkes von dem von Polybios propagierten Idealbild der Geschichtsschreiber distanzieren und eine entgegengesetzte Position einnehmen will.

26) Zur Bedeutung ‚Geschichtsschreibung‘ für ἱστορία vgl. LSJ s. v. II, „written account of one’s inquiries, narrative, history“.

27) Hom. α 3: πολλῶν δ’ ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω.

Dieser zunächst eher indirekten Charakterisierung des modernen Universalhistorikers folgen im weiteren Verlauf des Hauptproöms Aussagen Diodors, an denen er die konkrete Rolle präzisiert, die die Kompilation und Epitome für die Abfassung einer Universalgeschichte spielt. Hier tritt die oben bereits angedeutete Verbindung zwischen dieser Arbeitsweise und der Funktion der Geschichtsschreibung als *magistra vitae* erneut zutage.

So zählt Diodor gleich in 1,3,3 f. die Mängel seiner Vorgänger auf und beklagt insbesondere, dass es bisher niemand unternommen habe, alle Ereignisse, inklusive derjenigen zwischen den Epigonen und seiner eigenen Zeit, in eine einzige Geschichtsdarstellung zu integrieren (1,3,3): τῶν ἱστοριογράφων οὐδεὶς ἐπεβάλετο αὐτάς μιάς συντάξεως περιγραφῆ πραγματεύσασθαι [...], „von den Geschichtsschreibern hat es bisher noch keiner unternommen, sie [die Ereignisse der Geschichte] in umfassender schriftlicher Form einer einzigen Darstellung auszuarbeiten“.

Für den Leser, der sich einen umfassenden Überblick über die Geschichte zu seinem Nutzen verschaffen will, hat das unangenehme Konsequenzen (1,3,4):

διὸ καὶ διερριμμένων τῶν τε χρόνων καὶ τῶν πράξεων ἐν πλείοσι πραγματείαις καὶ διαφόροις συγγραφεῦσι δυσπερίληπτος ἢ τούτων ἀνάληψις γίνεται καὶ δυσμνημόνευτος.

Weil daher die Zeiten und Handlungen in mehrere Darstellungen und unterschiedliche Historiographen auseinander gerissen sind, ist ihre Aufnahme schwer zu erfassen und schwer zu behalten.

Die Antithese von μιάς συντάξεως περιγραφῆ, „in umfassender schriftlicher Form einer einzigen Darstellung“, und ἐν πλείοσι πραγματείαις, „in mehrere Darstellungen“, sowie von τῶν ἱστοριογράφων οὐδεὶς, „keiner der Geschichtsschreiber“, und διαφόροις συγγραφεῦσι, „in unterschiedliche Historiographen“, macht den Gegensatz zwischen der Uneinheitlichkeit der verschiedenen Werke unterschiedlicher Autoren und der thematischen Geschlossenheit der vereinheitlichenden Darstellung eines Autors besonders deutlich. Die negativ qualifizierenden Adjektive δυσπερίληπτος und δυσμνημόνευτος bringen die Notwendigkeit zum Ausdruck, diesen Zustand zu ändern. Diese Änderung kann nur darin bestehen, die Zersplitterung der Orte und Ereignisse zu überwinden, indem der Universalhistoriker alle relevanten Fakten aus den Einzeldarstellungen sammelt und daraus sein einheitliches Werk (μία

σύνταξις) zusammenstellt. Das ist aber exakt die Tätigkeit eines Epitomators und Kompilators und auch die Diodors, wie er sofort im Anschluss verkündet (1,3,5):

Ἐξετάσαντες οὖν τὰς ἐκάστου τούτων διαθέσεις ἐκρίναμεν ὑπόθεσιν ἱστορικὴν πραγματεύεσθαι τὴν πλείστα μὲν ὠφελῆσαι δυναμένην, ἐλάχιστα δὲ τοὺς ἀναγινώσκοντας ἐνοχλήσουσαν.

Nachdem ich nun die Behandlung [des historischen Materials] eines jeden einzelnen geprüft hatte, fasste ich den Entschluss, eine historiographische Darstellung auszuarbeiten, die dem Leser einerseits am meisten nützen, ihm andererseits aber am wenigsten zur Last fallen würde.

Wie das folgende Zitat zeigt, ist τὴν πλείστα μὲν ὠφελῆσαι δυναμένην, ἐλάχιστα δὲ τοὺς ἀναγινώσκοντας ἐνοχλήσουσαν „die dem Leser einerseits am meisten nützen, ihm andererseits aber am wenigsten zur Last fallen würde“, hier durchaus nicht im Sinne eines allgemeinen *delectare et prodesse* zu verstehen.²⁸ Diodors ἐλάχιστα [...] τοὺς ἀναγινώσκοντας ἐνοχλήσουσαν ist vielmehr so aufzufassen, dass dem Leser durch die Lektüre der *Bibliotheke* die Beschaffung und Sichtung vieler anderer Geschichtswerke erspart bleibt. Diesen Gedanken führt Diodor gleich im Anschluss (1,3,6–8) weiter aus und macht deutlich, dass seiner Meinung nach die angemessene Form für seine *Bibliotheke* nur die Kompilation sein kann:

τοῖς μὲν γὰρ ἐπιβαλλομένοις διεξιέναι τὰς τῶν τοσούτων συγγραφέων ἱστορίας πρῶτον μὲν οὐ ῥάδιον εὐπορήσαι τῶν εἰς τὴν χρεῖαν πιπτουσῶν βιβλίων, ἔπειτα διὰ τὴν ἀνωμαλίαν καὶ τὸ πλῆθος τῶν συνταγμάτων δυσκατάληπτος γίνεται τελέως καὶ δυσέφικτος ἡ τῶν πεπραγμένων ἀνάληψις· ἡ δ' ἐν μιᾷ συντάξεως περιγραφῇ πραγματεία τὸ τῶν πράξεων εἰρόμενον ἔχουσα τὴν μὲν ἀνάγνωσιν ἐτοίμην παρέχεται, τὴν δ' ἀνάληψιν ἔχει παντελῶς εὐπαρακολούθητον.

Wer sich nämlich daran macht, die Geschichtswerke so vieler Historiographen durchzugehen, hat es erstens nicht leicht, sich die notwendigen Buchrollen zu beschaffen. Weiterhin ist die Aufnahme der Taten vollkommen schwer zu erfassen und zu erreichen wegen der Uneinheitlichkeit und der Menge der Schriften; eine Darstellung in einer umfassenden schriftlichen Form aber, die den roten Faden der Taten erfasst, bietet eine bequeme Lesbarkeit, und die Aneignung [der gesuchten Informationen] lässt sich ganz leicht nachvollziehen.

Diodor geht hier davon aus, dass alles Material, das ein Leser für sein Studium als nützlich erachten könnte, bereits vorliegt, jedoch

28) So z. B. Rawson (wie Anm. 3) 224.

in einer uneinheitlichen (ἀνωμαλία) und übergroßen Menge (πλήθος) von Schriften. Der interessierte Leser hätte daher viele verschiedene Bücher aufreiben und sie mühsam durcharbeiten müssen, weil der Zusammenhang der Ereignisse eben durch die Zersplitterung des Materials in viele Darstellungen zerrissen ist. Wegen dieses unpraktischen Ausgangszustandes kann der Leser diese Informationen für sich daher nicht nutzen. So wird eine neue Universalgeschichte notwendig, die diese wichtigen Fakten für den Leser bereits gebrauchsfertig präsentiert, indem sie alles auslässt, was den ‚roten Faden‘ (τὸ τῶν πράξεων εἰρόμενον) der Ereignisse stört. Der Verfasser einer solchen Universalgeschichte, so darf man folgern, ist mithin gehalten, alles Überflüssige wegzuschneiden, zu ‚epitomieren‘, und nur das Grundgerüst der Geschichte (vgl. τὸ τῶν πράξεων εἰρόμενον) übrig zu lassen, an dem sich jeder leicht orientieren kann. Dass Diodor dabei an eine Tätigkeit denkt, die sich allein in den Bibliotheken abspielt, d. h. dass er sich mit dieser Forderung gerade an den von Polybios geschmähten ‚Schreibtischhistoriker‘ wendet, tritt besonders deutlich in 1,4,4 zutage. Denn hier lässt er seinen Leser wissen, dass er sich für die Darstellung der gesamten römischen Geschichte (πάσας . . . πράξεις) auf Aufzeichnungen stütze, womit demnach offenbar sogar die Zeitgeschichte eingeschlossen ist: [...] πάσας τὰς τῆς ἡγεμονίας ταύτης [der Römer] πράξεις ἀκριβῶς ἀνελάβομεν ἐκ τῶν παρ’ ἐκείνοις ὑπομνημάτων ἐκ πολλῶν χρόνων τετηρημένων, „alle Taten dieser vorherrschenden Macht [der Römer] habe ich sorgfältig aus den Aufzeichnungen bei ihnen entnommen, die seit langer Zeit bewahrt werden“.²⁹

2. Der implizite Autor als ordnende Instanz in DS 1–6

Ausgehend von dieser Betrachtung der Aussagen Diodors über Materialorganisation und -auswahl durch Kompilation in der *Bibliothek* lässt sich nun die Funktion zahlreicher anderer paratextueller Einschübe³⁰ neu bestimmen. In diesem Zusammenhang

29) Vgl. dazu auch Burton (wie Anm. 3) 37.

30) Der Begriff Paratext ist Genettes (wie Anm. 2) gleichnamigem Buch entnommen. Eine kurze Definition von Paratext gibt er S. 9, wo er ihn als „Begleitschutz einiger gleichfalls verbaler oder auch nicht verbaler Produktionen wie [ein]

kommt vor allem zwei Arten von Paratexten eine besondere Bedeutung zu: zum einen den häufig getadelten stereotypen Übergangsformeln, mit denen Diodor von einem Thema zum nächsten wechselt; zum anderen den formelhaften Präteritionen, mit denen er kurz zusammenfasst, welches Material er nicht eingearbeitet hat.³¹ Sie dienen Diodor dazu, den Leser beständig auf seine ‚Serviceleistung‘ aufmerksam zu machen, die er durch die Sichtung, Epitomisierung und Kompilation unzähliger historiographischer Werke erbracht hat. Dadurch bleibt die kompilierte Form der *Bibliothèque* dem Leser nicht nur stets bewusst, sondern Diodor vermittelt ihm auch, dass eben diese kompilierte Form den besonderen Vorteil seines Werkes ausmacht. Denn nur durch sie bleibt dem Leser die Lektüre von viel überflüssigem Material erspart. Ich möchte daher nun einige Beispiele für solche paratextuellen Einschübe besprechen.

Diodor versichert dem Leser, dass er viel Material gesichtet hat, indem er öfter Alternativversionen einflicht.³² So kann der Leser sich das Bild eines impliziten Autors machen, der gewissenhaft möglichst viele Texte sichtet, damit ihm keine wichtige Information entgeht. Umgekehrt geht damit Hand in Hand, dass er als Epitomator bei der Auswahl der Versionen, die er aufnimmt oder nicht bzw. denen er zustimmt oder nicht, große Teile der Vorlage auslässt. Er verzichtet etwa auf eine Auflistung sämtlicher Namen

Autorname[n], [ein] Titel, [ein] Vorwort und Illustrationen“ charakterisiert. Ihre Aufgabe ist, den Text „präsent zu machen, und damit seine ‚Rezeption‘ und seinen Konsum [...] zu ermöglichen“. Ich verwende den Terminus hier für Äußerungen Diodors über sein Material und seine Methoden der Materialauswahl, wie z.B. Angaben von Autoren seiner Vorlagen, Wertungen bestimmter Informationen usf. Sie alle lassen sich unter die bei Genette ebd. 310–313 behandelten „diskursive[n] Texte“ (ebd. 310) einreihen.

31) Ambaglios (wie Anm. 24) 30 Deutung dieser Präteritionen „non solo come scelta di accantonamento di possibili sviluppi narrativi, come continuo calcolo del rapporto fra necessario e superfluo, molto spesso come rifiuto di digressione, ma anche come avvertenza di passaggio da un argomento all’altro“ lässt sich, was ihre Funktion für die Stofforganisation betrifft, differenzieren, indem man den Bezug zur Kompilation herausstellt. Ambaglio hat freilich Recht damit, dass die Grenzen zwischen Übergangsformeln und Präteritionen nicht klar umrissen sind und eine Trennung der beiden meistens unmöglich ist.

32) Dies v.a. in den mit οὐκ ἀγνοῶ eingeleiteten Abschnitten: 1,27,3; 37,11; 56,5; 3,66,4; 4,8,1; 44,4; 55,3; vgl. aber auch 3,51,1 und 3,63 f., wo er die verschiedenen Dionysoi aus unterschiedlichen mythographischen Werken referiert.

medischer Könige in Assyrien, obwohl sie ihm, dies betont er ausdrücklich, im zweiten Buch des Ktesias von Knidos zur Verfügung gestanden hätten (2,22,1). Jede dieser Übergangsformeln / Präiterationen markiert nicht nur den Wechsel zu einem anderen Thema, sondern sie sind für Diodor auch Gelegenheit hervorzuheben, dass ihm seine Vorlage zwar mehr Material zur Verarbeitung geboten hätte, er jedoch an dieser Stelle abbrechen könne, weil der Rest unerheblich sei, wie z. B. in 1,44,5:³³

ἡμῖν δὲ περὶ ἐκάστου τὰ κατὰ μέρος μακρὸν ἂν εἴη καὶ περιέργον γράφειν, ὡς ἂν τῶν πλείστων ἀχρήστων περιειλημμένων. Διόπερ τῶν ἀξίων ἱστορίας τὰ κυριώτατα συντόμως διεξιέναι πειρασόμεθα.

Es wäre zu langwierig und überflüssig für mich, über jede Einzelheit detailgetreu zu schreiben, da das meiste enthaltene Material unbrauchbar ist. Daher will ich versuchen, kurz die Hauptpunkte dessen durchzugehen, was der Geschichtsschreibung würdig ist.

Hier scheint die doppelte Auswahl (τῶν ἀξίων ἱστορίας τὰ κυριώτατα) dafür zu sprechen, dass tatsächlich nur das Wesentliche Eingang in Diodors Universalgeschichte findet, er mithin die Verkürzung des Materials im Sinne des Lesers streng durchführt.³⁴ In diese Richtung weisen auch die Äußerungen Diodors, gewisse Ereignisse seien der Geschichte (un)würdig.³⁵ So kann Diodor die Qualität seiner Arbeit hervorheben, indem er seinem Leser mitteilt, dass er seine Quellen einer strengen Auswahl unterzieht und gewisse Historiker gar nicht in Betracht dafür kommen, Material für die *Bibliothek* zu liefern (1,29,6): ὑπὲρ ὧν μήτε ἀποδείξεως φερομένης μηδεμιᾶς ἀκριβοῦς μήτε συγγράφειας ἀξιοπίστου μαρτυροῦντος, οὐκ ἐκρίναμεν ὑπάρχειν τὰ λεγόμενα γραφῆς ἄξια, „weil darüber weder eine genaue Darstellung in Umlauf ist noch ein vertrauenswürdiger Historiograph darüber Zeugnis ablegt, bin ich zu dem Urteil gekommen, dass das Gesagte nicht der Aufzeichnung wert ist“.

Ein Exempel statuiert er in dieser Hinsicht an Ephoros und dessen Kenntnissen über Ägypten. Diodor gibt eine Auflistung der

33) Vgl. auch 1,41,10; 2,14,4; 22,1; 51,2; 3,35,1; 47,9; 4,5,2; 5,77,8. Üblich ist auch die Mitteilung, er habe ein Thema nun genügend behandelt, was impliziert, dass mehr möglich wäre, aber nicht nötig ist, z. B. 2,42,4; 3,11,4; 4,5,4; 7,4; 12,8; 71,4; 5,46,7.

34) Ganz ähnlich 3,3,7: πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα λέγουσι περὶ τῆς αὐτῶν ἀρχαιότητος καὶ τῆς τῶν Αἰγυπτίων ἀποικίας, περὶ ἧν οὐδὲν κατεπείγει γράφειν. Für weitere Beispiele siehe Ambaglio (wie Anm. 24) 30–2.

35) Z. B. 4,14,3: Οὐκ ἄξιον παραλιπεῖν [...]; 5,70,5.

Angaben ägyptischer Priester, aber auch von Philosophen und Historikern aller Zeiten über die Ursachen der Nilschwemme (1,37,6–41,9). Dabei muss Ephoros besonders harte Kritik einstecken (1,39,8):

ὁ δὲ συγγραφεὺς οὗτος οὐ μόνον ἡμῖν φαίνεται μὴ τεθαυμένους τὴν φύσιν τῶν κατὰ τὴν Αἴγυπτον τόπων, ἀλλὰ μηδὲ παρὰ τῶν εἰδόντων τὰ κατὰ τὴν χώραν ταύτην ἐπιμελῶς πεπυσμένος.

Dieser Geschichtsschreiber scheint mir nicht nur nicht die natürliche Beschaffenheit der Orte in Ägypten in Augenschein genommen zu haben, sondern sich nicht einmal sorgfältig bei denen erkundigt zu haben, die sich mit den Gegebenheiten in diesem Land auskennen.

Da Diodor bereits festgestellt hat, dass es bis zu seiner Zeit noch keinem Historiographen gelungen ist, sich an Ort und Stelle die Nilquellen anzusehen (1,37,6), bleibt für den Historiker nur die sorgfältige Erkundigung bei Leuten, die es wissen.³⁶ Und dass Diodor selbst nach diesem Konzept arbeitet und seinem eigenen Grundsatz treu bleibt, zeigt gerade die lange Liste von unterschiedlichen Ansichten, die er referiert und miteinander abgleicht. Die Ephoroskritik dient Diodor hier demnach als Folie, vor deren Hintergrund er die Qualität seines eigenen Werkes herausstellen kann. Sie ist besonders prägnant, weil Ephoros einer der Universalhistoriker vor Diodor war, deren Werke er für ungenügend befunden hatte.

36) Der in dieser Kritik implizierte Anspruch, ein Historiograph müsse sich bei der Abfassung seines Werkes auf Autopsie stützen, steht auf den ersten Blick im Gegensatz zu Diodors Auffassung von Historiographie als Tätigkeit eines „Schreibtischhistorikers“. Indes bevorzugt Diodor an dieser Stelle ja nicht die Autopsie vor der „Schreibtischhistorie“, sondern lässt beide gleichwertig nebeneinander gelten. Dies hat in diesem speziellen Fall seinen Grund in der Art Information, die Ephoros seiner Ansicht nach fälschlich vermittelt. Der Historiker Ephoros hatte nämlich versucht, den Grund für ein geographisches Problem, die Nilquellen, anzugeben, und dabei Argumente angeführt, die sich nicht mit der Topographie und den Naturgegebenheiten Ägyptens vereinbaren lassen (DS 1,39,7. 9–13). In einem solchen Zusammenhang kann natürlich der Autopsie der geographischen Verhältnisse neben der „Schreibtischhistorie“, d. h. dem Studium der Schriften von Leuten, die das Land bereist haben, ein gleichwertiger Platz eingeräumt werden. Das heißt aber natürlich nicht, dass Diodor sie generell für historiographisches Arbeiten oder auch nur geographische Abschnitte in denselben forderte. Zum grundsätzlichen Problem des Verhältnisses von Kompilation und Reisen vgl. meine Ausführungen unten im Abschnitt 3. „Schreibtischhistorie und Reisen: ein Widerspruch?“

Diodors Äußerungen zum vermeintlichen Reisebericht des Iambulos sollen dem Leser zeigen, dass er sein Material durch Vergleich wertet. Diodor führt aus, Iambulos biete in seiner Darstellung Informationen, die sich in anderen nicht fänden (2,60,3): 'Ο δὲ Ἰαμβούλος ταυτὰ τε ἀναγραφῆς ἤξιωσε καὶ περὶ τῶν κατὰ τὴν Ἰνδικὴν οὐκ ὀλίγα συνετάξατο τῶν ἀγνοουμένων παρὰ τοῖς ἄλλοις, „Iambulos aber hielt dies der Aufzeichnung für wert und hat über die Gegebenheiten in Indien nicht wenig mitaufgenommen, das bei den anderen unbekannt ist“. Dies impliziert natürlich, dass Diodor Iambulos' Aufzeichnungen mit den anderen Berichten verglichen hat. Er macht damit deutlich, dass er stellvertretend für seinen Leser das gesamte in Frage kommende Material sichtet und ihm auf diese Weise ein umfassendes Bild vermittelt. Dies entspricht der Funktion, die er im ersten Teil des Proöms für den Historiographen festgelegt hatte:³⁷ Er geht nicht selbst auf die Reise, um sein Material zu sammeln, sondern sichtet, wertet und ordnet bereits Vorhandenes (3,11,1–3):

Περὶ δὲ τῶν συγγραφέων ἡμῖν διοριστέον, ὅτι πολλοὶ συγγράφασιν περὶ τε τῆς Αἰγύπτου καὶ τῆς Αἰθιοπίας, ὧν οἱ μὲν ψευδεὶ φήμη πεπιστευκότες, οἱ δὲ παρ' ἐαυτῶν πολλὰ τῆς ψυχγωγίας ἔνεκα πεπλακότες, δικαίως ἂν ἀπιστοῖντο. Ἀγαθαρχίδης μὲν γὰρ ὁ Κνίδιος ἐν τῇ δευτέρᾳ βίβλῳ τῶν περὶ τὴν Ἀσίαν, καὶ ὁ τὰς γεωγραφίας συνταξάμενος Ἀρτεμίδωρος ὁ Ἐφέσιος κατὰ τὴν ὁδόην βίβλον, καὶ τινες ἕτεροι τῶν ἐν Αἰγύπτῳ κατοικοῦντων, ἰστορικότες τὰ πλεῖστα τῶν προειρημένων ἐν πάσι σχεδὸν ἐπιτυχάνουσι. [...] τοὺς λόγους τῶν ἱστορικῶν ἐξελέξαντες, τοῖς μάλιστα συμφωνοῦσιν ἀκόλουθον τὴν ἀναγραφὴν πεποιήμεθα.

Bezüglich der Historiographen aber muss ich die Unterscheidung treffen, dass viele eine Geschichte über Ägypten und Äthiopien verfasst haben, von denen die einen lügnerischer Kunde vertraut haben, die anderen aber von sich aus vieles um des Lesegenusses willen erfunden haben. Ihnen wird daher wohl zu Recht misstraut. Denn Agatharchides von Knidos im zweiten Buch seiner *Geschichte Asiens* und Artemidor aus Ephesos, der die *Geographie* geschrieben hat, im achten Buch und einige andere der Einwohner Ägyptens, die das meiste des oben Gesagten berichtet haben, treffen so ziemlich in allem das Richtige. [...] Nach Überprüfung der Historikerberichte habe ich meine Aufzeichnung an denen orientiert, die die meisten Übereinstimmungen aufwiesen.

37) Vgl. 1,1,1. Hier ließen sich auch noch die Stellen einreihen, an denen er angibt, seine Informationen aus Aufzeichnungen bezogen zu haben, die nicht jedem zugänglich sind, etwa ἐκ τῶν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ βασιλικῶν ὑπομνημάτων (3,38,1); vgl. dazu J. Marincola, *Authority and Tradition in Ancient Historiography*, Cambridge 1997, 107.

Diodor ist der Richter über sein Material (διοριστέον, ἐξελέγξαντες) und kontrolliert es sehr genau, um eine verlässliche Darstellung zu bieten. Wieder wird deutlich, wie sich Diodor die Vorgehensweise für die neue Universalgeschichte vorstellt: Material liegt in großem Maße vor, doch nur das wenigste davon ist tauglich, der Rest muss „aussortiert“ werden. Dabei haben die präzisen Buchangaben eine doppelte Funktion: Sie suggerieren einerseits die Lektüre des gesamten Quellenwerkes, andererseits machen sie deutlich, dass Diodor auch innerhalb bestimmter Schriftsteller eine Auswahl vornimmt. Durch die Einschränkung ἐν πᾶσι σχεδόν, „so ziemlich in allem“, schließlich setzt sich Diodor in eine übergeordnete Position. Letztlich kann nur er eine in allen Teilen verlässliche Darstellung bieten, weil er durch den Vergleich der Aussagen verschiedener Historiker das Brauchbare vom Unbrauchbaren scheiden kann.

So kommt es, dass Diodor von einer „reinen“ Darstellung sprechen kann (3,62,2):³⁸

τῶν δὲ παλαιῶν μυθογράφων καὶ ποιητῶν περὶ Διονύσου γεγραφότων ἀλλήλοις ἀσύμφωνα καὶ πολλοὺς καὶ τερατώδεις λόγους καταβλημένων, δυσχερές ἐστὶν ὑπὲρ τῆς γενέσεως τοῦ θεοῦ τούτου [Διονύσου] καὶ τῶν πράξεων καθαρῶς εἰπεῖν.

Da die alten Mythographen und Dichter, die über Dionysos geschrieben haben, einander widersprechende und viele wunderartige Erzählungen eingefügt haben, ist es schwierig, über die Abstammung dieses Gottes [des Dionysos] und seine Taten rein zu sprechen.

Hier schreibt Diodor explizit, dass ihm Material vorliege, das Unstimmiges und Unglaubhaftes enthalte, und dass es seine Aufgabe sei, die Berichte zu „reinigen“, d. h. Teile auszulassen und den Rest zu ordnen, um sie so in eine für den Leser verwertbare Form zu bringen. Er gebe daher, so führt er in 3,62,3 weiter aus, eine kurzgefasste Darstellung der Hauptpunkte.

Den besprochenen paratextuellen Einschüben kommt folglich die Aufgabe zu, dem Leser immer wieder die Methode und den Charakter der *Bibliothek* in Erinnerung zu rufen und ihm mitzuteilen, wie viel überflüssiges Material er nicht hat durcharbeiten müssen, das Diodor für ihn kompetent gesichtet und ausgewertet hat. Sie rufen auf diese Weise Bestätigung hervor für Diodors Be-

38) Vgl. auch 4,29,2: [...] τὸν περὶ τῆς ἀποικίας λόγον καθαρώτερον ἐκθέσθαι [...].

hauptung, die Epitome und Kompilation sei die angemessene Form für die notwendige neue Universalgeschichte. Denn dem Leser bleibt auf diese Weise nicht nur die Lektüre überflüssigen Materials erspart, sondern er findet in der *Bibliothek* auch nur Informationen vor, die durch vorherige Auswertung von Seiten Diodors im Sinne der Geschichte als „Verkünderin der Wahrheit“ (προφήτις τῆς ἀληθείας, 1,2,2) als gesichert gelten können. Nur durch diese epitomisierende und kompilierende Vorauswahl der Autorinstanz kann die *Bibliothek* dem von Diodor betonten funktionalen Genrekriterium gerecht werden und dem Leser den effizienten, eklektizistischen Zugriff auf das entsprechende Material ermöglichen. Als Folge für Diodors Position den Verfassern seiner Quellen gegenüber ergibt sich daraus, dass der implizite Autor Diodor stets als den Quellschriftstellern überlegen erscheint. Diodor sieht demzufolge seine vorrangige Aufgabe nicht darin, möglichst viel des überkommenen Materials für die Nachwelt zu sichern. Im Gegenteil ist sein Ziel, so viel als möglich auszumerzen, damit der Leser direkt die gewünschten Informationen erhält, aus denen er für seine Lebensgestaltung Gewinn ziehen kann.

3. *Schreibtischhistorie und Reisen: ein Widerspruch?*

Gleichwohl behauptet auch Diodor, Reisen unternommen zu haben, von denen die Forschung freilich nur seinem Aufenthalt in Ägypten und in Rom Glauben schenkt.³⁹ Wie verträgt sich diese Autopsieversicherung mit Diodors Überzeugung, ein moderner Historiker habe nur bereits vorhandene Werke zu kompilieren?

Deutlich sagt Diodor, er habe die Unbilden des Reisens auf sich genommen, um die wichtigsten Stätten selbst in Augenschein zu nehmen (1,4,1):⁴⁰

39) Nach Schwartz (wie Anm. 1) 663 ist sein Aufenthalt in Alexandrien, neben dem in Rom, der einzig nachweisbare. Burton (wie Anm. 3) 39 hält einen Besuch in Ägypten für gesichert und vermutet, Diodor sei wahrscheinlich in Bubastis und Alexandrien gewesen, vgl. DS 1,44,1; 83,8f.; 17,52. Vgl. auch Rawson (wie Anm. 3) 224 und die Kapitel, die Diodor den berühmten Griechen widmet, die Ägyptenreisen unternommen und von dort wichtige Kenntnisse mitgebracht haben (1,96–98,9); Sacks (wie Anm. 5) 77.

40) Zur Funktion der Autopsie in der Geschichtsschreibung führt Marincola (wie Anm. 37) 84 aus: „The primacy of autopsy could not be questioned, and it

[...] μετὰ δὲ πολλῆς κακοπαθείας καὶ κινδύνων ἐπήλθομεν πολλὴν τῆς τε Ἀσίας καὶ τῆς Εὐρώπης, ἵνα τῶν ἀναγκαιοτάτων καὶ πλείστον μερῶν αὐτόπται γενηθῶμεν· πολλὰ γὰρ παρὰ τὰς ἀγνοίας τῶν τόπων διήμαρτον οὐχ οἱ τυχόντες τῶν συγγραφέων, ἀλλὰ τινες καὶ τῶν τῆ δόξῃ πεπραυεκότων.

[...] Unter vielen Unbilden und Gefahren suchte ich einen großen Teil Asiens und Europas auf, um der notwendigsten und meisten Teile selbst ansichtig zu werden; denn aus Unkenntnis der Gegenden haben nicht x-beliebige, sondern sogar einige an Ruhm führende Historiographen viele Fehler begangen.

Doch entgegen Oldfathers Annahme, es handle sich um Reisen, die Diodor unternommen habe, um seine *Bibliothèque* vorzubereiten,⁴¹ scheint mir der Wortlaut dafür zu sprechen, dass es sich um eine Art Kontrollreisen gehandelt hat.⁴² Denn „die notwendigsten und meisten Regionen“ kann nur bereisen, wer bereits festgelegt hat, was er in seine Darstellung aufnehmen will, nicht aber, wer erst mit der Abfassung beschäftigt ist oder noch Material sammelt. Auch der ausdrückliche Zweck dieser Reisen, Fehler bei anderen Autoren zu verbessern, lässt erkennen, dass es Diodor nicht darum ging, Material für die Erstellung der *Bibliothèque* zu sammeln. Vielmehr sichtete er die einzelnen historiographischen Schriften und brachte in den Fällen, wo zwischen den unterschiedlichen Historikern Kontroversen bestanden, seine eigenen Erfahrungen ein, sofern er eine Region aus eigener Anschauung kannte. Darüber hinaus betont er seine Autopsie, wenn er besonders eigenartige Dinge berichtet, von denen er seinen Leser durch seine Augenzeugenschaft überzeugen will.⁴³ So dient zwar die Autopsieversicherung dazu,

remained the best means for improving and correcting one's predecessors.“ Die Mehrheit der griechischen und römischen Historiker hielten am Primat der Autopsie fest, gewöhnlich wird sie aber explizit nur konstatiert, wenn eine besondere Quelle betont oder außergewöhnliche Ereignisse bestätigt werden sollten (ders. 86, vgl. auch dens. 81 Anm. 90 über die verschiedenen Möglichkeiten, die explizite Autopsieversicherung zu vermeiden).

41) Vgl. C. H. Oldfather (Hrsg.), *Diodorus of Sicily, The Library of History with an English Translation by C. H. O.*, Cambridge/Mass. 41998 (LCL 279) 19 Anm. 1; dieselbe Ansicht vertritt G. Zecchini, *L'atteggiamento di Diodoro verso Cesare e la composizione della «Bibliotheca storica»*, RIL 112 (1978) 13–20, hier 19.

42) Vgl. Fornara (wie Anm. 12) 56.

43) Vgl. Marincola (wie Anm. 37) 86. Eine ähnliche Rolle schrieb dem Reisen schon Polybios zu. In 3,58 f. führt er aus, man dürfe den Historikern vor seiner Zeit keine Ungenauigkeiten und Fehler anlasten, weil die Möglichkeiten, Reisen durchzuführen, gering und mit Gefahren behaftet gewesen seien (3,58). Da aber

die eigene Leistung hervorzuheben und Vorgänger zu korrigieren,⁴⁴ sie tut dies aber nur noch in zweiter Instanz, indem durch sie die Qualität der eingearbeiteten Quellen in Zweifelsfällen überprüft wird. Dadurch avanciert sie primär zum Garanten für die Qualität der *Bibliothek* als Kompilation. Was hingegen die berichteten Fakten betrifft, trägt Diodors Auffassung von Autopsie nur akzidentiell neue Informationen bei, sie wird aber nicht zielgerichtet unternommen, um diese Informationen zu sammeln – zumal bei Darstellungen, die nicht der Zeitgeschichte entnommen waren, substantiell keine Verbesserung am Inhalt der Quelle vorgenommen werden konnte.⁴⁵

Diese Annahme bestätigt die diejenigen Stellen, an denen Diodor über seine Reisen spricht. Besonders signifikant sind die Paragraphen 3,11,1–3. Dort schließt er an die Ausführungen über die vertrauenswürdigen Historiker Agatharchides und Artemidor folgende Aussage an (3,11,3):

Καὶ γὰρ ἡμεῖς καθ' ὃν καιρὸν παρεβάλομεν εἰς Αἴγυπτον, πολλοῖς μὲν τῶν ἱερέων ἐνετύχομεν, οὐκ ὀλίγοις δὲ καὶ πρεσβυταῖς ἀπὸ τῆς Αἰθιοπίας παροῦσιν εἰς λόγους ἀφικόμεθα· παρ' ὧν ἀκριβῶς ἕκαστα πηθόμενοι, καὶ τοὺς λόγους τῶν ἱστορικῶν ἐξελέγξαντες, τοῖς μάλιστα συμφωνοῦσιν ἀκόλουθον τὴν ἀναγραφὴν πεποιήμεθα.

Denn zu der Zeit, als ich mich nach Ägypten begab, traf ich mit vielen Priestern zusammen und trat in Gespräche mit nicht wenigen Gesandten ein, die aus Äthiopien anwesend waren; von ihnen brachte ich alles genau in Erfahrung, und nachdem ich die Historikerberichte geprüft hatte, habe ich meine Aufzeichnung in Orientierung an denen erstellt, die am meisten untereinander übereinstimmen.

Davon, dass Diodor die Reise nach Ägypten zu dem Zweck unternommen habe, Informationen für seine *Bibliothek* zu sammeln, ist hier keine Rede. Vielmehr drängt sich besonders durch das eher beiläufig eingefügte καθ' ὃν καιρὸν παρεβάλομεν εἰς Αἴγυπτον, „zu der Zeit, als ich mich nach Ägypten begab“, der Eindruck auf, Diodor sei auch einmal in Ägypten gewesen⁴⁶ und habe die Gele-

nummehr die Welt unter der einheitlichen Herrschaft Roms in Frieden offen stehe, könne man gefahrlos Reisen unternehmen. Von diesem Vorteil habe er Gebrauch gemacht, ἵνα διορθωσάμενοι τὴν τῶν προγεγονότων ἄγνοιαν ἐν τούτοις γνώριμα ποιήσωμεν τοῖς Ἕλλησι καὶ τὰτα τὰ μέρη τῆς οἰκουμένης (3,59,8).

44) Vgl. Marincola (wie Anm. 37) 115.

45) Vgl. Sacks (wie Anm. 5) 112.

46) Über den möglichen Grund dieser Reise lassen die spärlichen biographischen Informationen, die wir über Diodor haben, bedauerlicherweise nicht einmal

genheit genutzt, sich über Land und Leute zu informieren. Dann hat er diese Informationen dazu verwendet, die Angaben zu überprüfen und abzugleichen, die er für die Abfassung der *Bibliothēke* aus historiographischen Werken entnommen hatte (καὶ τοὺς λόγους τῶν ἱστορικῶν ἐξελέγξαντες, „und nachdem ich die Historikerberichte geprüft hatte“).

Dass er hingegen für die Abfassung der *Bibliothēke* keine eigenen Reiseerfahrungen verwendet, sagt er deutlich in 3,38,1:

[...] περὶ τοῦ καταλειμμένου μέρους λέγω δὲ τοῦ Ἀραβίου κόλπου, ποιησόμεθα τὴν ἀναγραφὴν, τὰ μὲν ἐκ τῶν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ βασιλικῶν ὑπομνημάτων ἐξειληφότες, τὰ δὲ παρὰ τῶν αὐτόπτων πεπυσμένοι.

[...] Über den restlichen Teil, d. h. den Arabischen Meerbusen, will ich die Aufzeichnung machen, und habe dafür teils [das Material] aus den königlichen Aufzeichnungen in Alexandria entnommen, teils von den Augenzeugen erfahren.

Als die „Augenzeugen“ (αὐτόπται), deren Berichte er verwendet, wird man getrost die Historiker und Perihegeten identifizieren dürfen, die dieses Gebiet bereist und durch ihre Aufzeichnungen erschlossen haben.⁴⁷ Dass Diodor nicht einmal versucht, die Form des Reiseberichtes, in die er große Teile des zweiten und dritten Buches kleidet,⁴⁸ als seine eigenen Berichte zu präsentieren, ist eine erneute Bestätigung dafür, dass er seine Aufgabe nicht darin sieht, neues Material oder Material aus erster Hand zu sammeln.

plausible Spekulationen zu. Gleichwohl scheint es mir nicht evident, dass er sie unternommen haben soll, um Material für die *Bibliothēke* zu sammeln.

47) Er nennt z. B. 2,47,1 Hekataios „und einige andere“ als seine Quelle. Für die Beschreibung des Arabischen Meerbusens ist wahrscheinlich Agatharchides seine Quelle, vgl. R. Güngerich, Die Küstenbeschreibung in der griechischen Literatur, Münster 1950, 13.

48) So macht Diodor den Leser in 3,38,5 mit der ‚Route‘ seiner Darstellung vertraut: ἡμεῖς δ' ἀπὸ τῶν ἐσχάτων τοῦ μυχοῦ τόπων ἀρξάμενοι τὸν ἐφ' ἑκάτερα τὰ μέρη παράπλου τῶν ἡπείρων [...] διέξιμεν. Sprachlich bleibt dem Leser diese Route durch die zahlreichen dativi iudicantis präsent: 3,39,1: κομιζόμενοι παρὰ τὴν δεξιὰν ἡπειρον; ebd. παραδραμόντι; 3,39,4: παρακομισθέντι; 3,40,1: παραπλεύσαντι; 3,40,3: ἢ τε γὰρ ἡπειρος ταπεινὴ καθοράται. Zur Struktur des *Periplus* als Dispositionsprinzip eines Werkes oder von Werkteilen vgl. Güngerich (wie Anm. 47) 13 f.

4. Zusammenfassung

Ich habe durch die vorangehenden Ausführungen zu zeigen versucht, dass Diodor Kompilation und Epitome bewusst als Arbeitsweise und Form seiner *Bibliothek* verwendet. Den Widerspruch zwischen „Schreibtischhistorie“ und dem Historiker als *ἄνθρωπος πραγματικός*, den vor allem Polybios hervorgehoben hatte, überwindet Diodor dadurch, dass er ein solches Ideal eines Historikers für überholt erklärt. Es gehöre in die Zeit des Odysseus, der noch keine anderen Möglichkeiten gehabt habe, sich die notwendigen Informationen zu verschaffen. Dem Leser und auch Historiker seiner Zeit stünden jedoch durch eine reichhaltige historiographische Tradition eine Überfülle brauchbarer und wichtiger Informationen zur Verfügung. Ein Leser soll von diesen Informationen eklektizistisch Gebrauch machen, um ihnen in den jeweiligen Umständen für ihn nützliche Handlungsdirektiven zu entnehmen. Deren Befolgung soll ihm gesellschaftlichen Erfolg ermöglichen.

Von einem Universalhistoriker, der diesen Bedürfnissen seiner Leser entgegenkommen will, ist nun gefordert, dem Leser den selektiven Zugriff auf dieses Material zu erleichtern. Dabei sieht Diodor gerade in dessen Reichhaltigkeit das Hauptproblem: Wie soll ein Interessierter die für ihn relevanten Informationen aus der ungeheuren und uneinheitlichen Masse historiographischer Werke heraussuchen, sich die verschiedenen Buchrollen verschaffen in einer Zeit, in der Reisen in andere Städte zur Konsultation des Gesuchten eine zeitraubende und unter Umständen gefährliche Strapaze waren? Die Antwort lautet für Diodor, dass weiteres Forschen und Zusammentragen von noch mehr Material nicht nötig sei, es hingegen dringend der ordnenden und auswählenden Hand bedürfe, die das Überflüssige entfernt, die Berichte aus aller Herren Länder in einem Werk vereint und abweichende Darstellungen durch Vergleich prüft und korrigiert. Die strenge Auswahl aus einer Fülle von größtenteils überflüssigem Material, die Diodor dem Leser suggeriert, lässt für den letzteren keinen Zweifel, dass Diodors *Bibliothek* den unpraktischen Einzeldarstellungen überlegen ist. Insofern ist die Verdrängung der Einzelwerke durch Werke wie die *Bibliothek* kein zufälliger Nebeneffekt, sondern sie wird durch das Bild, das Diodor von sich und der *Bibliothek* dem Leser vermittelt, eindeutig gefördert. Ziel dieser Universalgeschichte ist nicht die Koexistenz mit den Vorlagen, sondern deren

Ersetzung.⁴⁹ Diese Form der Geschichtsschreibung ist für Diodor das Korrelat zur bequemen und gefahrlosen Informationsaufnahme des Lesers allein durch Lektüre: Ihr entspricht eine Geschichtsschreibung, die sich als rein oder doch überwiegend literarische Arbeit versteht. Autopsie und Reisen, von Polybios noch als essentieller Bestandteil ernst zu nehmender historiographischer Arbeit verstanden, dienen bei Diodor dementsprechend nur noch als Kontrollinstanz des kompilierten Materials. Sie werden unternommen, um Fehler bei Vorgängern zu korrigieren oder Berichte korrekt beurteilen zu können. Ihre Hauptfunktion ist damit, der eigenen Darstellung Autorität zu verleihen und ihr als Kompilation den Anstrich der Verlässlichkeit im Sinne der auch von Diodor propagierten Geschichte als „Verkünderin der Wahrheit“ (1,2,2) zu geben.

Bonn

Nicolas Wiater

49) Vgl. Hornblower (wie Anm. 3) 20: „[...] Diodorus' *Bibliothēke* helped to drive the original works off the market“ und S. C. Humphreys, *Fragments, Fetishes, and Philosophies: Towards a History of Greek Historiography after Thucydides*, in: G. W. Most (Hrsg.), *Collecting Fragments – Fragmente sammeln*, Göttingen 1997, 207–224, hier 210; vgl. auch J. Malitz, *Das Interesse an der Geschichte. Die griechischen Historiker und ihr Publikum*, in: H. Verdin/G. Schepens u. a. (Hrsgg.), *Purposes of History. Studies in Greek Historiography from the 4th to the 2nd Centuries B. C.*, Leuven, 1990, 323–349 (Diskussion 351–359), hier 351 f. (allmählicher Rückgang von Gesamtwerken zugunsten von Epitomen in republikanischer und augusteischer Zeit), und Hose (wie Anm. 8) 13. Explizit bringt dies das Epigramm zum Ausdruck, das in einigen Handschriften der *Bibliothēke* des Ps.-Apollodor vorangestellt gewesen sein soll (cod. 186 p. 142b); vgl. dazu Hose (wie Anm. 8) 13 f.; Schwartz (wie Anm. 8) 1285 f.